

Lennewitz: Zu Hause im alten Bauernhaus

Reinhard Jung, IGB Prignitz

„Lennewitz: die ersten drei Jahre“ lautete mein Beitrag für den Holznagel 6/1999, in dem ich über unseren Bauernhof in dem kleinen brandenburgischen Dorf berichtete und über unsere Vorgehensweise, die historischen Gebäude zunächst zu sichern, dann instandzusetzen und schließlich auszubauen. Eigentlich sollte schon im Heft 6/2002 der Anschlußartikel zu lesen sein, aber wie das so kommt, wenn man mit viel Liebe, mäßig Geld und ohne Zeitdruck baut: Der Zeitplan von damals ist überholt, wir werden statt sieben wohl acht Jahre brauchen, bis das Werk



vollendet ist. Immerhin, seit Mai diesen Jahres wohnen wir in Lennewitz und weder an unserem Vorhaben hat sich etwas geändert noch haben wir jemals die Entscheidung bereut, nach Osten und aufs Land zu ziehen. Und so möchte ich meinen heutigen Zwischenbericht dem Gebäude widmen, das unser neues Zuhause geworden ist, auf das wir natürlich mächtig stolz sind und das mit Blick auf seine Bausubstanz für die Holznaegel-Leser auch am interessantesten sein dürfte.

Spuren der Geschichte

Vorab eine Entschuldigung: Das Baujahr unseres Hauses bleibt hier ein Geheimnis. Irgendwie hatte ich nie die Muße, mich um eine dendrochronologische Untersuchung zu kümmern, sondern habe mir aus zwei verrosteten Louis-Seize-Ofenplatten und dem homogenen Gefüge im Vergleich mit datierten Gebäuden der Umgebung die Bauzeit "um 1780" zusammengereimt. Nehmen wir mal an, ich hätte recht, dann entsteht damals in Lennewitz ein eingeschossiges giebelständiges Wohn-Wirtschaftsgebäude mit Wänden aus Eichenfachwerk, ausgemauert mit Backsteinen, und einem Dachstuhl aus Kiefernholz, gedeckt mit Biberschwanzziegeln. Der Eingang an der westlichen Traufseite führt in die Rauchküche, rechts davon – zur Straße hin – befinden sich zwei Stuben mit Lehmwickeldecken, Dielenfußböden, das Fachwerk der Wände mit Lehm verputzt. Die erste Farbfassung der von drei Fenstern über Eck lichtdurchfluteten Wohnstube ist (Reste davon fanden wir hinter einer später ergänzten Innenschale aus Lehmsteinen) ein helles Blaugrau mit gelb-brauner Bordüre. Neben der Küche liegen zwei Kammern, nach hinten schließen sich Stallungen sowie eine kleine Diele an, deren Tor bis heute im Fachwerk der Hofgiebelseite an der unterbrochenen Schwelle und den Einkerbungen der Kopfbänder zu erkennen ist. Der Dachboden ist abgedielt und dient ausschließlich Lagerzwecken.

Spätestens nach dem Neubau eines massiven Stallgebäudes auf dem Hof 1872 steht der Wirtschaftsteil des Bauernhauses für die Erweiterung des Wohnbereichs zur Verfügung. Als erstes wird die Diele aufgegeben, darunter entsteht ein aus Feldsteinen gemauerter Kriechkeller mit Kappendecke und

an ihrer Stelle ein schmales Zimmer, dessen Lehmwickeldecke auf an die Balken genagelte Leisten gelegt ist. Eine Krümmung im Feldsteinmauerwerk hat bei Kellerbesuchern schon lebhaftes Phantasien über Reste einer slawischen Burganlage geweckt. Die wirkliche Ursache dürfte darin gelegen haben, daß zwei der für die Kappendecke gelieferten Doppel-T-Träger kürzer waren als die anderen.

Das nächste einschneidende Jahr ist 1893: Damals erbt der Bauer einen weiteren Hof in Lennewitz und baut dort großzügig neu. Unser Hof ist nur noch Nebenstelle des größten landwirtschaftlichen Betriebes im Dorf, das Gebäude bleibt durch seine Nutzung als Wohnraum für Landarbeiterfamilien in seiner ursprünglichen Form erhalten. Verändert wird freilich die innere Struktur mit dem Einbau einer zweiten Wohnung im ehemaligen Wirtschaftsteil. Durch einen weiteren Eingang, der ins Fachwerk der westlichen Traufseite gebrochen wird, kommt man auch hier zunächst in die Küche, dahinter befindet sich eine Kammer, rechts zwei Stuben mit Dielenfußböden. Die massiven Innenwände haben Lehmputz, die Decken Kalkputz, der auf Strohmatte an einer Vollschalung befestigt ist. Ein eigener Schornstein sowie Zugang zu Dachboden und Kriechkeller machen die zweite Wohnung komplett.

Von 1939 gibt es einen Bauantrag, dringende Reparaturen sind notwendig. Weil sich der Dachstuhl – aus welchem Grund auch immer – zur Straße geneigt hat, werden die Hochrähme an ihren Enden gekappt, die Giebel wieder lotrecht gestellt und neu ausgemauert, teilweise mit altem Material. Die abgängige östliche Traufseite wird als massive Backsteinwand erneuert, der Schornstein der vorderen Wohnung neu aufgeführt. Auf dem Dachboden entsteht – zum Hof hin – eine kleine Kammer. In den 1950er Jahren folgt die Erneuerung der Eingangstüren, in den 1970er Jahren die Verbindung der beiden Wohnungen zu einer Wohneinheit sowie der Einbau einer Toilette. 1988, ein Jahr vor der „Wende“, wird das Gebäude verlassen, steht leer.

Moin, moin in Lennewitz: Nach fünfzehn Jahren Leerstand (oben) ist jetzt wieder Leben im alten brandenburgischen Bauernhaus (unten)



Das Bauernhaus, das wir vorfanden, als wir 1996 den Hof kauften, war also geprägt von vielfältigen Spuren seiner Nutzungsgeschichte. Seine Verwertung als billiger Wohnraum hatte in den vergangenen hundert Jahren die Erhaltung der historischen Bausubstanz begünstigt, die erforderlichen Instandhaltungsmaßnahmen waren zuletzt jedoch immer mehr unterblieben und die Jahre des Leerstands hatten es schließlich unbewohnbar gemacht. So stand uns eine grundlegend Sanierung und Modernisierung bevor und damit eine Vielzahl von Entscheidungen, aus denen zusammen im Idealfall unsere Baugesinnung zum Ausdruck kommen sollte.

Einfach weiterbauen

Vorweg zu unserer Strategie: Wir haben bewußt darauf verzichtet, einen Ursprungszustand oder Zeitschnitt – etwa vor 1893 – wieder herzustellen, sondern uns von der sparsamen Vorgehensweise unserer Vorgänger leiten lassen, soweit brauchbar die vorhandene Bausubstanz zu nutzen und ansonsten ganz unverkrampft einfach weiterzubauen. Das führt im Ergebnis dazu, daß man im Inneren schon mal über eine Zimmertür aus DDR-Produktion stolpert oder sich auf der Rückseite an “nicht stilgerechten” Dachflächenfenstern stößt. Vor allem aber führt es zu Gesamtbaukosten (die Eigenleistung auf 30 € / Handwerkerstunde umgerechnet) von knapp über 150.000 € für 130 Quadratmeter Wohnfläche plus 100 Quadratmeter Ausbaureserve. Und das war neben dem schönen Zuhause unser zweites wichtiges Ziel: Zu zeigen, daß man mit einem solchen alten Haus unter den Kosten eines vergleichbaren Neubaus bleiben kann.

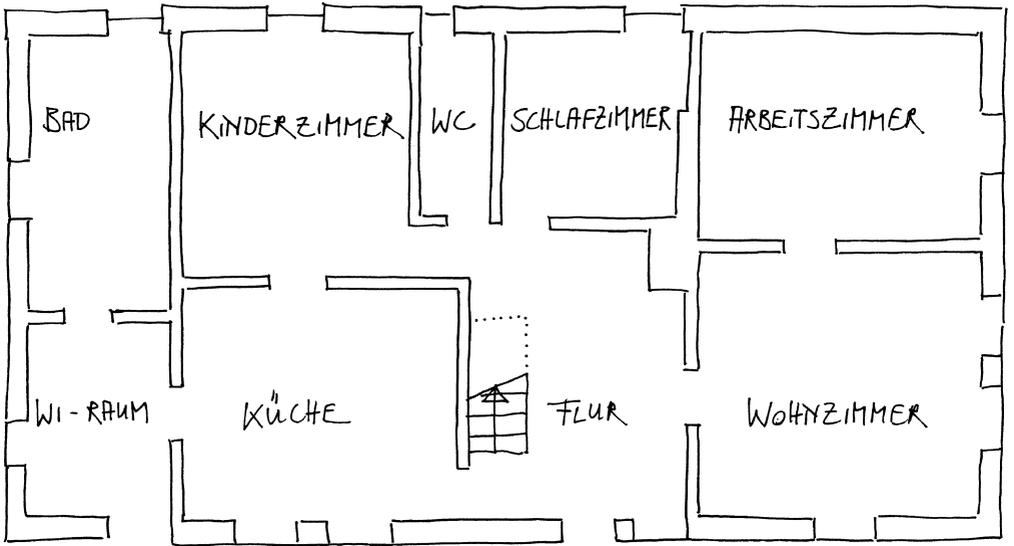
Angefangen hatten wir im Frühjahr 1997 mit der Ausbesserung des Dachs und hier haben wir drei Jahre später auch weitergemacht, als die erforderliche Menge alter Biberschwanzziegel aus verschiedenen Quellen zusammengetragen war. Dem erhebenden Moment, als die Sparrenpaare mit leisem Knarren dem Flaschenzug in die Lotrechte folgten, wo sie kraftschlüssig mit dem Giebfachwerk verbunden wurden, standen Wochen bangen Hoffens gegenüber, ob wohl die Lehmwickeldecken unsere Aktivitäten heil überstehen würden. Mit der von der Dachdeckerfirma zum “Schutz” des Gebäudes aufgenagelten Baufolie jedenfalls hatten

Regen und Wind leichtes Spiel und wir mußten einige Strohballen, Wannen, Eimer und Nerven auf dem Dachboden investieren, bevor ein neues Dach aus alten Biberschwanzziegeln auf einem ordentlich gerichteten Dachstuhl uns endlich wieder ruhig schlafen ließ.

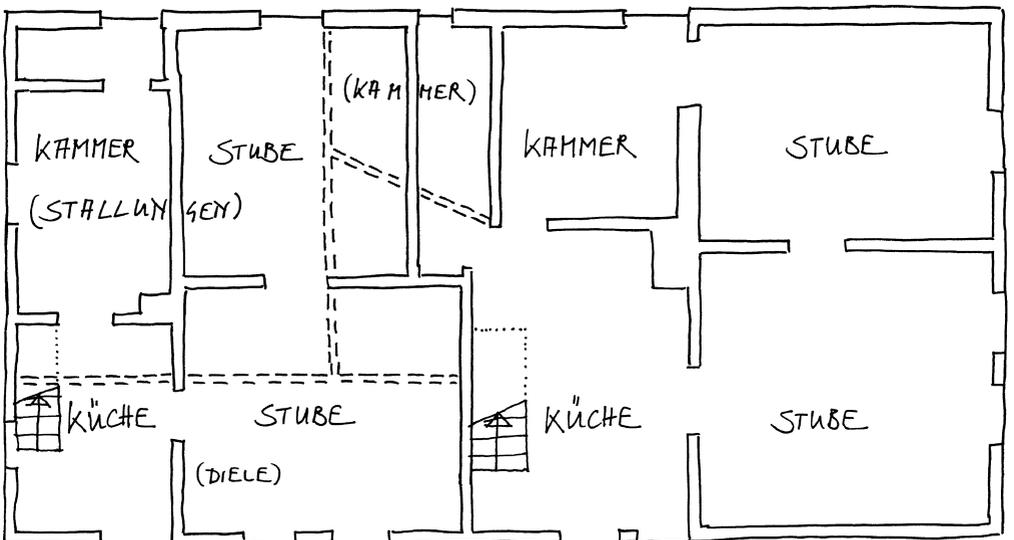
Die Maßnahmen am Fachwerk beschränkten sich im wesentlichen auf die Auswechslung schadhafter Schwellen, danach wurde die Straßengiebelseite neu ausgemauert mit einer einheitlichen Partie Steine, die wir aus einer Abbruchscheune im Nachbarort geborgen hatten. Ansonsten wurden die Gefache lediglich nachgefugt, das verwurmt, aber konstruktiv einwandfreie Kiefernfachwerk des Hofgiebels verschwand hinter einer Bretterverkleidung. Alle Fachwerkaußenwände erhielten eine hinterlüftete Innenschale aus 17,5 cm breiten Blähtonsteinen, die massive östliche Traufseite 11,5 cm starken Blähton mit stehender Luftschicht. Um die Dämmung auf eine stabile Grundlage zu stellen, mußte zuvor die an den Auflagern durchgerostete Kappendecke des Kriechkellers erneuert werden.

Sechs nach außen aufschlagende Sprossenfenster hatten wir gesichert, sie wurden aufgearbeitet und zu Kastendoppelfenstern umgerüstet, fünf weitere Fenster ließen wir nach demselben Muster neu bauen. Für die übrigen Öffnungen aus verschiedenen Bauphasen verwendeten wir Ganzglasfenster, genauso wie die beiden neuen Eingangstüren keinen historischen Vorbildern nachempfunden wurden, sondern mit ihrer Gestaltung aus Schichtholzplatten ein eigenständiges Motiv variieren. Die einheitliche Farbgebung in einem matten Blaugrün – um das wir lange gerungen haben – sowie mit einer braunen Lasur für Fachwerk und Bretterverkleidung faßt die unterschiedlichen Bauteile optisch zusammen.

Im Inneren waren nur wenige Eingriffe nötig, um den vorgefundenen Grundriß den Bedürfnissen einer vierköpfigen Familie anzupassen. Umso größer die Anstrengungen, aus dem nach gründlicher Entrümpelung erreichten Rohbauzustand wieder bewohnbare Räume herzustellen. daß zunächst die gesamte Installation erneuert wurde, versteht sich von selbst. Die neue Heizung mit Festbrennstoffkessel (in unserer Gegend gibt es reichlich Holz), Pufferspeicher und viel Tech-



Weitergebaut: Grundriß heute (oben), aus dem Bestand entwickelt, und Grundriß ca. 1950 (unten), den wir im wesentlichen so vorfanden, gestrichelt bzw. in Klammern die ursprüngliche Aufteilung im ehemaligen Wirtschaftsteil, soweit nachvollziehbar. Auf die Wiederherstellung eines Ursprungszustandes oder Zeitschnittes wurde bewußt verzichtet.



nik drumherum steht im Flur, nimmt diesem gut ein Drittel seiner Größe und damit Großzügigkeit, entspricht aber dem Charakter des einfachen Bauernhauses, bei dem der offene Herd auch bereits diesen Standort in der Mitte des Gebäudes hatte.

Die Lehmwickeldecken in den beiden historischen Stuben wurden ausgebessert, ebenso die relativ gut erhaltenen Kalkputzdecken in zwei weiteren Räumen. Alle übrigen Kalkputzdecken kamen runter, in die Vollschalung wurden neue Gipskartonplatten geschraubt. Die Fußböden waren komplett hinüber. In vier Räumen wurden wieder Dielen verlegt, in den beiden historischen Stuben sogar mit der gleichermaßen würdigen wie kostspieligen Breite von 18 Zentimetern, die anderen Räume erhielten Fliesenfußboden. An den Innenwänden wurde der vorhandene Lehmputz ergänzt, an den (gedämmten) Außenwänden neuer Lehmputz aufgetragen, so daß die Wände mit Ausnahme einiger Abschnitte von 1939 und natürlich des gefliesten Badezimmer heute vollständig mit Lehm verputzt sind.

Zwei bauzeitliche Türen und drei Türblätter vom Einbau der zweiten Wohnung nach 1893 wurden aufgearbeitet samt ihren uralten Kastenschlössern. Im Flur fand die steile Stiege zum Dachboden vornehmen Ersatz durch eine breite Treppe, die Freunde aus dem Umbau eines alten Bürgerhauses in der Kreisstadt gerettet hatten. Besondere Beachtung verdient zudem ein schlichter Biedermeier-Schrank, der schon im Haus stand, als wir es 1996 zum ersten Mal besichtigten: Nachdem er jahrelang als Aufbewahrungsort für Werkzeug, Nägel, Arbeitsklamotten und Haribotüten ein eher unscheinbares Dasein gefristet hatte, entdeckte mein Bruder die Antiquität neu und zauberte daraus mit Geduld und Schmirgelpapier rechtzeitig zum Einzug ein wunderbares Wohnzimmermöbel.

Während des ganzen Bauens hatten wir an durchschimmernden Fragmenten immer wieder erahnen können, mit welcher Begeisterung unsere Vorgänger bunte Farben in ihren (möglicherweise weniger bunten) Alltag



Der "Wendenknüppel", eine landschaftstypische Giebelzier, soll böse Geister vertreiben. Der neue Knüppel, den wir für die vorhandenen Zapfenlöcher entwarfen, zeigt unsere Glaubenshoffnung, das Kreuz.

gebracht haben. Wie phantasielos mutet dagegen das durchgängig, auch für die sichtig gebliebenen Fachwerk- und Deckenbalken verwendete Altweiß an, das heute die Innenräume prägt. Wohnräume der 1990er Jahre? Optimale Lichtreflektion in den um die 2,20 Meter niedrigen Zimmern? Am Ende war es wohl vor allem derselbe Grund, dem schon die Dendrochronologie zum Opfer gefallen ist: Wir hatten nach drei Jahren einfach keine Muße mehr für Farbexperimente, wollten nur noch fertigwerden und rein.

Fortsetzung folgt

“Wohnen heute in Häusern von gestern” lautet der alte Wahlspruch der IGB, den wir nach vielen Jahren Mitgliedschaft nun endlich in die Tat umgesetzt haben. Abgesehen davon, daß man zu einem Gebäude, mit dem man sich so lange und intensiv auseinandergesetzt hat, natürlich eine besondere Beziehung besitzt, können wir bisher nur bestätigen: Es ist schon Lebensqualität, in so einem gesunden, gut aussehenden Haus mit all den Spuren der Geschichte zu wohnen, einer Geschichte zumal, die man selber um ein Kapitel erweitert, vielleicht sogar bereichert hat. Wir fühlen uns jedenfalls sehr, sehr wohl in unserem alten Bauernhaus in Lennewitz.

Wie schon den letzten Beitrag möchte ich auch diesen Bericht damit schließen, daß in den brandenburgischen Dörfern noch viele wunderschöne alte Bauernhäuser zu günstigen Konditionen zu erwerben sind und dringend auf begeisterte Menschen warten, die sich ihrer annehmen. Und noch ein Hinweis in eigener Sache: Wer unter den Holznagel-Lesern Bedarf an journalistischen Dienstleistungen verspüren sollte, für den habe ich gerade ein Textbüro eröffnet und freue mich schon auf spannende Aufträge. Mit dem Bauernhof dagegen soll es erst im nächsten Jahr losgehen, aber es muß ja auch noch etwas Stoff für einen dritten Artikel bleiben, der da lauten könnte “Wirtschaften heute in Häusern von gestern”. Also – Fortsetzung folgt, wir bauen weiter.

Kontakt:

*Reinhard + Vera Jung, Christoph, Rosa
Dorfstraße 20, 19336 Lennewitz
Telefon (038791) 80200
www.jung-lennewitz.de*



Wo sind die großen Feldsteinställe von Hohenbrünzow geblieben ?

Nachdem im vergangenen Herbst die beiden riesigen Feldsteinställe von Hohenbrünzow (im Landkreis Demmin, Mecklenburg-Vorpommern) abgerissen worden waren, gähnte dort kurz darauf eine perfekte Leere. Die gesamte Bausubstanz war spurlos verschwunden, die Fläche besenrein beräumt.

Saubere Arbeit !

Der Holznagel berichtete in Heft 6/2002 S. 34/35 darüber, wie hier eine der letzten vollständig erhaltenen mecklenburgischen Gutsanlagen dezimiert wurde. Beobachter haben sich gefragt, wohin die unzähligen Findlinge verschwunden waren, die hier in den Jahren 1855 – 65 vor Ort gespalten, behauen und so kunstvoll verbaut worden waren. —>